

## DRECKSRATTE

### EPILOG

Noch ließ sie die Aufregung über die geglückte Flucht keinen Schmerz verspüren, aber diese Wirkung würde schnell nachlassen. Sie sprang in eine schmale Lücke zwischen zwei Wohnwagen und duckte sich in den Schatten. Ihr Herz raste. Jetzt hörte sie den Glatzkopf herankeuchen. Aus Angst hielt sie die Luft an. Er rannte an ihrem Versteck vorbei. Sie zählte bis Zehn und versuchte, sich tief atmend etwas zu beruhigen, um dann aus dem Schatten zu schlüpfen und eine andere Richtung im Gewirr der windschiefen Hütten und Campinganhänger einzuschlagen. Jetzt spürte sie mit aller Macht die eisige Kälte der Märznacht an ihren nackten Beinen heraufkriechen. Ihr Hinterteil meldete sich mit brutalen Schmerzen zurück. Warmes Blut rann ihre Schenkel herunter. Lange würden ihre spärlichen Kraftreserven nicht mehr reichen. Seit Tagen hatte sie nichts gegessen, nur unfreiwillig fremdes Blut geschluckt. Bei der Erinnerung kollabierte ihr Magen schlagartig. Sie stolperte vornüber, landete schmerzhaft auf Knien und Handflächen und kotzte Blut und Galle. Zu allem Unglück hörte sie, zum Greifen nahe, das wütende Toben des Glatzköpfigen. Sie war kurz davor, aufzugeben. Aus, vorbei, das war's, dachte sie bitter, während ihre Bauchkrämpfe langsam nachließen. Mit letzter verzweifelter Willenskraft raffte sie sich noch einmal auf und stolperte taumelnd weiter. Hinter der nächsten Ecke rutschte sie auf einer gefrorenen Pfütze aus und knallte ungebremst gegen eine Hauswand. Jetzt musste es das ganze Camp gehört haben.

Ihre Kraft war endgültig am Ende, ihr Körper gehorchte nicht mehr. Sie fühlte sich hoffnungslos ausgebrannt. Vor Schmerzen keuchend rollte sie sich zusammen. Tränen der Verzweiflung liefen über ihr Gesicht, während sie hoffte, dass es schnell gehen würde. Da beugte sich schon jemand über

sie.

## TEIL I DAS CAMP

Der alte Mann konnte wieder einmal nicht schlafen. Er war es müßig zu grübeln, ob wegen seines durchgelegenen Bettes, seiner Bandscheiben, die sich mal wieder bemerkbar machten, oder ob seine allgemeine Lebensfrust daran schuld war. Seufzend schob er die Decke beiseite, schlurfte in den Verschlag, den seine Frau immer großspurig „Bad“ genannt hatte und rieb sich etwas Wasser ins Gesicht. Der Hauptraum, der als Wohnküche, Werkstatt und Lagerraum diente, lag in völliger Finsternis. Er tastete auf dem Tisch herum, bis er das Feuerzeug fand. Nach mehreren vergeblichen Versuchen flackerte blakend eine Öllampe auf.

Der Alte seufzte erneut und kratzte im Küchenherd, der natürlich längst erloschen war. Ein paar Stücke Holz und ein Spritzer Öl liessen kurz darauf ein Feuer auflodern, welches eher durch sein Knistern und Knacken und die akustische Illusion eines Lagerfeuers wärmte. Der Atem bildete kleine Wölkchen, aber immerhin war das Wasser im Teekessel nicht gefroren, wie schon in so manchem Winter. Die Wohnung war eigentlich ein altes Wohnmobil, dem einige Außenwände fehlten.

Stattdessen war dort eine Hütte aus Wellblechen und und LKW-Planen mehr schlecht als recht angesetzt worden, die dem alten Mann als „Praxis“, auch so eine Bezeichnung seiner Frau, diente. Im Sommer war die Hitze unerträglich, im Winter zog es erbärmlich. Trotzdem gehörte er zu den bessergestellten Bewohnern der Siedlung, er hatte ein eigenes Haus und ein Einkommen, das zum Leben ausreichte. Viel brauchte er eh nicht. Seine Frau war seit Jahren tot und Kinder hatte er keine. Er war nicht auf Almosen und ein mitleidiges Gnadenbrot angewiesen, das reichte ihm.

Draußen gellte ein Schrei durch das nächtlich stille Camp. Nichts Ungewöhnliches.

Gewalt und Anarchie waren der Normalzustand.

Der Schrei erinnerte an ein waidwundes Tier und ging in ein Schmerzensgeheul über.

Er stöhnte resigniert, die Nacht würde mal wieder Arbeit für ihn bringen. Die Idioten prügeln sich bis aufs Blut, der Doc flickte sie wieder zusammen. Während er schonmal seine Sachen zusammensuchte, kamen noch andere Geräusche dazu. Klappende Türen, laute Verwünschungen waren zu vernehmen. „Bleib stehen, du kleines Stück Scheisse!“, brüllte jemand keuchend. Schritte wurden laut und entfernten sich wieder. Noch einige Male klang der Ruf, stehenzubleiben, durch die nächtlichen Gassen. Der Flüchtende schien sich davon nicht beeindruckt zu lassen, da die Rufe mal näher, mal weiter weg ertönten.

Plötzlich klatschte etwas dumpf gegen die Außenwand der Hütte.

Der Alte horchte kurz, schnappte sein immer bereitstehendes Sturmgewehr und entriegelte dann die Tür, die er aus leidvoller Erfahrung abends immer sorgfältig verbarriadierte. Schon einige Male hatten es Junkies auf seinen Medizinschrank abgesehen gehabt.

Draußen auf der Gasse war es finster wie im sprichwörtlichen Bärenarsch. Er blinzelte einige Male, um seine Augen an die Dunkelheit zu gewöhnen. Seitlich vom Eingang gewahrte er ein dunkles Bündel auf dem gefrorenen Boden. Zuerst dachte er an einen Haufen weggeworfenes Diebesgut, vom Flüchtenden in die Gasse geschmissen, als das Bündel sich bewegte. Schnell holte er die Lampe vom Küchentisch.

Im spärlichen Licht, welches flackernd gegen den eisigen Wind ankämpfte, sah er, dass das Bündel ein kleines, blondes

Mädchen war, welches sich, über und über mit Blut und Erbrochenem besudelt, zu einer Hockstellung zusammengerollt hatte. Das Kind war halbnackt und augenscheinlich nur mit einem zerrissenen Hemd bekleidet.

Als das Mädchen die Augen aufriss und entsetzt ins Licht starrte, wich er erschrocken zurück. Ein Déjà-vu durchzuckte ihn wie ein Stromschlag.

Während er noch fassungslos auf das Häufchen Elend schaute, ertönte ganz in der Nähe der keuchende Ruf „Ich krieg dich, du kleine Fotze, ich stech dich ab, du Sau!“ Blitzschnell erwachte er aus seiner Starre, durchschaute die Situation und zerrte das Mädchen in seine Behausung. Rücksicht war jetzt fehl am Platz, das konnte er später nachholen.

Er schubste sie in seine Schlafkammer, mit den Worten „Kein Mucks!!!!“, schloss er die Tür, um keine Sekunde zu früh auf der Gasse zu stehen, wo ein kleiner, dicker Mann mit Glatze und blutbesudelter Uniform um die Ecke gekeucht kam. Seine rechte Gesichtshälfte zierte eine billige Tätowierung.

Geistesgegenwärtig richtete der Alte die Waffe auf den Glatzkopf. „Was soll dieser Krach hier! Es ist mitten in der Nacht! Verpiss dich, du besoffener Hund!“

Dieser bremste verdattert und starrte den Alten an.

„Doc?!“, stammelte er, den Alten erkennend. „Zu dir wollte ich. Aber vorher ... hast du zufällig gerade so eine kleine Drecksratte vorbei rennen sehen??“

Der Alte ließ das Gewehr sinken und knurrte: „Ich seh jeden Tag Ratten in diesem Dreckloch. Aber momentan sehe ich nur einen Saufbruder, der mich geweckt hat. Was um Gottes Willen ist denn los?? Kannst du nicht gerade stehen?“

„Die hat mir in die Eier getreten!“, jammerte er. Seine linke Wange zierten vier blutige Striemen, wohl von spitzen Fingernägeln.

„Und deswegen so ein Theater? Wer ist *die*? Rede doch mal in ganzen Sätzen!“

„Das Miststück hat meinem Kumpel den Schwanz abgebissen!!“, keuchte der Kleine erschauernd.

„Den Schwanz?“, fragte der Alte ungläubig, während sich vor seinem inneren Auge das Bild Stück für Stück zusammenfügte. „Wohl ein falsches Loch erwischt, wenns Zähne hatte??“

„Bitte, Doc! Du musst ihm helfen! Er verblutet sonst!!“

Der Kleine quengelte fast.

Der Alte dachte an das blutige Bündel in seinem Schlafzimmer und das Mitleid mit dem Kumpel hielt sich in Grenzen.

Andererseits hatte er als Arzt einen Eid geschworen.

Jahrelang hatte er sich selber daran wie an einen Rettungsring geklammert.

„OK“ meinte er nach einigen Sekunden Bedenkzeit. „Ich hole meine Jacke und meine Tasche. Du wartest hier! Mit deinen stinkenden Klamotten kommst du mir nicht in mein Haus!!“

Schnell schlüpfte er leise ins Schlafzimmer, wo das Mädchen erschrocken aufblickte. „Pssst! Ganz ruhig bleiben! Nicht weglaufen!“, befahl er dem Kind leise „Bin gleich wieder da!“ Sie schaute ihn mit angstgeweiteten Augen an, aber nickte verstehend.

Sorgfältig verriegelte er die Haustür mit dem verblichenen roten Kreuz.

Das Mädchen horchte, wie sich die Stimmen und Schritte in der Dunkelheit entfernten. Sie hockte auf dem Fußboden. Ihre Gedanken rasten. Die Situation überforderte sie. Gerade hatte sie noch versucht, im Angesicht des Todes eine letzte schöne Erinnerung an diese Welt zu finden,

und nun war sie wider Erwarten doch am Leben und sass in dieser dunklen Kammer. Was auch immer der neue Kerl mit ihr vorhatte. Irgendwoher kannte sie ihn. Aber woher? Zumindest keine negative Erinnerung, also keiner ihrer Kunden.

Sie versuchte, sich zu bewegen, aber ihr Körper verweigerte den Dienst. Neben sich hatte sie die Umrisse einer Liege ertastet. Fremde Betten riefen bei ihr unschöne Bilder hervor.

Sie schob sich weiter in die Ecke und lehnte sich gegen die Wand.

Immerhin war ihr neues Gefängnis halbwegs warm und trocken. Jetzt fiel es ihr wieder ein. Der alte Mann war einer der Ärzte des Camps. Sie hatte ihn schon einmal bei ihrem vorherigen Besitzer gesehen. Das Herzrasen ließ langsam nach und eine übermächtige Erschöpfung übermannte sie. Sekunden später fielen ihre Augen zu.

Als die beiden die Behausung des Glatzköpfigen betraten, war es drinnen stockfinster. Aus der Ecke klang ein unterdrücktes Wimmern. Der Kleine tastete auf dem Boden nach der umgefallenen Lampe, ein Feuerzeug flackerte auf. Aus der Dunkelheit tauchte das kreidebleiche Gesicht eines Hünen auf, das in einem bizarren Kontrast zu seinem wirren schwarzen Haar und Bart stand. Er presste beide Hände auf seinen verstümmelten Unterleib, zwischen seinen Fingern sickerte immer noch eine beträchtliche Menge Blut hindurch. „Da bist du ja endlich!“, keuchte er. „Ich verblute hier.“ „Alles wird gut, Ivar! Ich hab den Doc mitgebracht!“, beschwichtigte der Kleine.

Der Alte schob sich in den Lichtkreis der Lampe. „Lass mal sehen. Leg dich auf die Liege da!“ Mit vereinten Kräften hievtten sie den großen Mann auf die Schlafstatt. Das Mädchen hatte ganze Arbeit geleistet.

Vom Glied des Großen war nur noch ein wenige Zentimeter kurzer blutender Stummel übrig. Der Rest lag weißblau wie eine leere Wurstpelle inmitten einer Blutpfütze auf dem Fußboden. Sogar dem abgebrühten alten Militärarzt hob sich der Magen ein wenig.

„Die Blutung muss unbedingt gestoppt werden! Zum Abbinden ist ja nichts mehr da. Dann müssen wir die Wunde eben veröden“, diagnostizierte er schnell. „Er verblutet sonst wirklich. Wir haben keine Zeit zu verlieren!

Du da!“, wies er den Kleinen an, „Halt deinen Kollegen fest! Das wird ein bisschen weh tun!“

„Macht doch endlich!“, stöhnte der Verwundete.

Der Alte holte aus seiner Tasche einen Ölbrenner und zündete ihn an der Lampe an. Dann hielt er ein breites Messer mit rundgeschliffenem Blatt in die Flamme. „Jetzt!!“, sagte er zum Glatzkopf, der von hinten die Arme des Großen auf dem Rücken hielt. Zischend fraß sich das glühend heiße Metall in die offene Wunde und ein durchdringender Geruch nach verbranntem Fleisch machte sich breit. Brüllend fuhr der Gebrannte in die Höhe, den Kleinen von sich stoßend, um gleich darauf wie ein nasser Sack auf die Pritsche zu fallen. Tränen liefen aus seinen Augen.

Sollte der Doc etwas Mitgefühl mit seinem malträtierten Patienten empfunden haben, sank dieses beim Anblick eines blutigen Rundholzes am Fußende der Pritsche rapide.

Ein zweiter, noch üblerer Geruch erfüllte den Raum. Der Schwarzbärtige hatte die Kontrolle über seinen Darm verloren. Wimmernd krümmte er sich auf der Liege.

„Scheiße - mein Bett!!“, japste der Glatzkopf entsetzt.

„So, das war es fast, jetzt müssen wir noch die Harnröhre wieder öffnen!“, meinte der Doc geschäftig, während er einen Draht zum Glühen brachte. Beim erneuten Zischen des malträtierten Fleisches fiel der Verstümmelte in eine erlösende Ohnmacht.

„Was war denn nun genau los?“, fragte er den Dicken, der ebenfalls kurz davor schien, das Bewusstsein zu verlieren und hörbar würgte.

„Wir wollten nur ein wenig Spaß haben ...“, keuchte er.

„Mein Kumpel hier hat eine Drecksratte aufgetrieben, die für alles zu haben war. Für eine Portion Essen“ Er lachte kurz verächtlich. „...Aber dann wollte sie irgendwann nicht mehr mitmachen. Also haben wir sie ein bisschen verprügelt. Sie hat sich dann wieder gefügt, die kleine Schlampe.

Aber dann ...“

„Wie habt ihr euch die Bezahlung vorgestellt?“, unterbrach der Alte die weinerliche Litanei des Glatzkopfes, der blass und zitternd, die Fäuste auf dem Magen, an der Wand lehnte.

„Ja ... ähh ... die kleine Drecksratte ...“ „Nein!“, fiel ihm der Alte ins Wort. „Ich hab keine Lust, meinen Lohn von einem Phantom einzutreiben. Jetzt und hier!“. Der Kleine rollte die Augen, durchkramte seine Taschen und förderte zwei Patronen zutage. Der Doc runzelte die Stirn. „Ein bisschen dünn, findest du nicht? Für Nachtdienst und Hausbesuch?“ Der Glatzkopf wurde rot, kramte weiter und packte noch drei Patronen dazu. Ein kleines Vermögen. „Hier! Mehr hab ich nicht“.

Der Alte prüfte die Munition genau, es wurde viel Schindluder mit gefälschten Hülsen und Sandfüllung betrieben, und ließ sie mit einem zustimmenden Murmeln in seine Jackentasche gleiten.

Zu Hause horchte er ins Dunkel. Alles schien ruhig. Die Haustür war unangetastet gewesen. Er zündete die Lampe an und öffnete die Kammertür. Das Mädchen war noch da. Es hatte sich in der Ecke zwischen Bett und Wand zu einer Fötusstellung zusammengerollt und war offensichtlich



eingedöst. Bedauernd betrachtete er die Lache aus Blut und anderen Flüssigkeiten, die sich zwischen ihren Beinen ausbreitete. Da würde es noch einiges zu putzen geben. Die Kleine murmelte etwas und schlug unvermittelt die Augen auf. Riesige, ungewöhnlich tiefblaue Augen. Ein Auge, korrigierte er. Das andere war inzwischen komplett zugeschwollen. „Was, wo ...“, stammelte sie desorientiert und schirmte ihr Gesicht mit der Hand gegen den plötzlichen Lichtschein ab.

„Komm hoch“, sagte der Alte. „Jetzt müssen wir dich erstmal in einen Menschen zurückverwandeln.“

Ächzend und stöhnend hievte sich das Mädchen empor. Ihre Beine waren taub und gehorchten kaum.

Sie taumelte und er musste sie auffangen und zu seiner Behandlungsliege führen. Das Teewasser, welches er sich vor der nächtlichen Ruhestörung aufgesetzt hatte, war noch warm.

Er goss es in eine Schüssel und begann, das Kind behutsam vom anhaftenden Dreck, Blut, Erbrochenem und Sperma zu säubern.

Manchmal zuckte sie oder zog zischend die Luft ein, aber sie ließ die Reinigung stoisch über sich ergehen und hob auf Kommando Arm oder Bein. Ihr T-Shirt war völlig besudelt und nur noch ein Fetzen, er warf es gleich in den Müll. Zum Glück war der Großteil des Blutes nicht von ihr. Er säuberte ihre aufgeplatzten Knie. Kinn und Schläfe hatten schon von selber aufgehört zu bluten. Die linke Gesichtshälfte schillerte in allen Rot- und Violetttönen, da würde sie noch einige Tage Freude dran haben.

Sowieso war ihr ganzer dürrer Körper überzogen von Hämatomen unterschiedlichen Alters und Kratzern. Besonders auf ihrer mageren Brust häuften sich blaue Flecken und eindeutige Bissspuren.

Die Unterarme verunzierten mehrere lange Schnitte und Narben.

Er schätzte sie auf 12, höchstens 13. Schwer zu sagen. Haare hatte sie schon, aber noch keine Brüste. Sie war klein und zierlich, das Alter konnte also täuschen. Spitz standen Beckenknochen und Rippen hervor.

„Haben wir alles? Wo tut es jetzt noch weh?“, fragte er.

„Hier?“ Er reinigte vorsichtig ihren Schambereich. „Nein, da spüre ich schon lange nichts mehr“ flüsterte sie. „Wo dann?“

„Im Hintern“, murmelte das Kind und schlug die Augen nieder. Eine fleckige Röte huschte über ihr Gesicht. Wie zum Beweis rann ein dünner Blutfaden unter ihr hervor.

„Ich wollte nicht, da haben die ein Stuhlbein genommen...“

Er seufzte mitleidig und startete seine Untersuchung. Rohes Fleisch leuchtete ihm entgegen. Das arme Kind musste wirklich heftige Schmerzen leiden.

Er staunte, wie tapfer sie sich hielt. „Ich muss die offenen Risse desinfizieren. Das brennt jetzt ein ganz klein wenig. Nicht schlimm!“

Er hatte gelogen. Ihr Hinterteil schien in Flammen aufzugehen. Um nicht zu schreien, biss sie in ein Handtuch. Der Schmerz war fast schlimmer als bei der eigentlichen Penetration. „Das muss sein!“, bekräftigte er, „Wenn wir gar nichts machen und du eine Blutvergiftung bekommst, war es das. Du wirst es überleben, aber die nächsten Tage musst du das nach jedem Stuhlgang wiederholen. Das - oder Rattenfutter. Hast du das verstanden?“ Das Kind nickte unter Schmerzenstränen. Sie hatte heute so viel einstecken müssen, sie würde auch das überstehen. Ganz zaghaft erwachte ihr Lebenswille wieder.

„Hier!“ Er zeigte ihr eine Pinzette mit einem zentimeterlangen, rot glänzenden Holzsplitter.

„Der hat auch noch drin gesteckt. Sei froh, dass ich nichts nähen muss!“ Er streifte seine Handschuhe ab.

Mit einem T-Shirt, welches ihr bis zu den Knien reichte

und Wollsocken aus den endlosen Beständen seiner Frau versorgt, transportierte er sie in seine Schlafkammer. „Du gehst heute nirgends wo mehr hin. Morgen schauen wir weiter.“ Das Mädchen blickte ihn an. Er hatte von Morgen geredet. Eigentlich hatte sie nicht mehr damit gerechnet, nochmal an den nächsten Tag denken zu können. Fast hätte sie wieder losgeheult, schon vor Freude, weil sich ein Schimmer am düsteren Horizont zeigte. Aber noch war nicht Morgen. Sie schluckte. Der Alte versuchte, ihre Mimik zu entschlüsseln.

„Ist noch was?“, fragte er. „Nein ...“, entgegnete sie mit unsicherer Stimme.

„Gute Nacht!“, sagte er und schloß die Tür.

„Danke!“, flüsterte sie im Dunkeln.

Grübelnd hockte er auf der Eckbank in der Küchenecke.

Er wusste selber nicht, was er von der Situation halten sollte.

Das Mädchen hatte etwas in ihm zum Aufflackern gebracht, was er schon lange erloschen geglaubt hatte. Sein Lebenswille war mit dem Tod seiner Frau vor gut 10 Jahren weggewischt. Aller Enthusiasmus gewichen.

Er lebte in den Tag hinein, ohne Ziel, ohne Illusionen.

Dreissig Jahre, dreissig verdammte Jahre hing er nun schon in diesem Drecksloch fest.

Das Mädchen hatte ihn daran erinnert, dass auch er einmal ein Leben *davor* gehabt hatte. Er strich sanft über ein verblasstes Foto in einem abgestoßenen Album. Das Bild zeigte einen jungen Mann, dahinter seine Eltern und das Mädchen. Alle lächelten in die Kamera. Glückliche, zufriedene. Er wusste, dass es nicht *dieses Mädchen* war, aber die Ähnlichkeit war absolut verblüffend. Das Bild zeigte ihn selbst, nach seinem bestandenen Examen, zusammen mit seinen Eltern und seiner kleinen Schwester. Natürlich waren sie längst tot. Alle waren tot, gestorben vor 39 Jahren, als diese heile Fotowelt vor die Hunde ging. Aber dieses Kind,

das dort im Nebenzimmer leise im Schlaf wimmerte, sah aus wie die jüngere Ausgabe seiner kleinen Schwester. Klein, blond, engelsgleich war sie vor 39 Jahren von einer Horde Soldaten zu Tode vergewaltigt worden. Und er hatte ihr nicht helfen können.

Obwohl er damals am anderen Ende der zerstörten Welt festgesessen hatte, machte er sich lange Vorwürfe. Viele Jahre. Irgendwann hatte er damit abgeschlossen gehabt. Bis heute.

Während er noch schwere Gedanken wälzte, mischten sich Traumbilder dazwischen und sein Kopf sank mit einem Schnaufen auf seine Arme.

Das Mädchen schreckte plötzlich hoch. Im Traum war sie wieder vor dem Glatzkopf davongerannt, aber so sehr sie sich auch mühte, etwas hielt sie fest und sie trat auf der Stelle, während von vorne der schwarzhaarige Kerl mit ausgebreiteten Armen und einem Totenschädelgrinsen auf sie zuschritt.

Schweißgebadet setzte sie sich hin und schüttelte benommen die Bilder weg. Ihr linkes Augenlid gehorchte ihr nicht und ihr Körper fühlte sich an, wie durch einen Fleischwolf gedreht.

Sie spürte schmerzhaft Muskeln, von denen sie nicht mal gewusst hatte, dass sie sie besaß. Ihr Bauch grummelte vor Leere.

Gut. Sie lebte also noch. Oder schlecht. Je nachdem. Aber wo war sie? Bruchstückhaft fielen ihr die Details der Nacht wieder ein. Die Sache war aus dem Ruder gelaufen.

Eigentlich hatte sie es immer vermieden, mehr als einem Kerl gleichzeitig zu Diensten zu sein. Aber der verdammte Hunger.

Längst war es Tag geworden, durch ein schmutziges Fenster fiel helles Licht in die kleine Kammer. Sie sank stöhnend in die warmen Decken zurück.

So luxuriös hatte sie seit Jahren nicht geschlafen. Leider ließ es ihr Körper nicht zu, die Wärme zu genießen. Alles tat höllisch weh und ihre volle Blase trieb sie hoch. Immer wenns schön sein könnte, muss ich pinkeln, dachte sie resignierend. Ächzend hievte sie sich im Zeitlupentempo von der Liege und stapfte breitbeinig zur Tür, jede schnelle Bewegung vermeidend. Ihr armes Arschloch musste die Ausmaße eines Scheunentors haben. Einer brennenden Scheune, dachte sie mit Tränen in den Augen.

Im Wohnraum des Campers herrschte diffuses Licht, auf der Eckbank vor der Fahrerkabine hockte zusammengesunken der alte Doc und schnarchte leise. Ein Speichelfaden rann aus seinem Mundwinkel. Auf der Tischplatte hatte er ein Buch mit Fotos aufgeschlagen. Eins zeigte ihn als jungen Mann mit noch nicht ergrautem Bart in komischer Kleidung vor einem Backsteinhaus, im Hintergrund ein See ohne Ufer und einem Himmel, der ein völlig unnatürliches Blau zeigte. Sie schüttelte den Kopf. Die Fotos mussten sehr alt und verblichen sein. Es wusste doch jedes Kind, dass der Himmel niemals so blau sein konnte. Ein anderes Bild zeigte ihn als großen Jungen, neben sich ein kleines Mädchen, das ihm ähnlich sah, ihr aber trotzdem sonderbar bekannt vorkam ... Blaue Augen, goldenes Haar. Sie erkannte sich selbst in dem Mädchen auf dem Bild wieder. Aber nein, das war ja unmöglich ...

Instinktiv spürte sie aber, dass dies der Schlüssel zum Verhalten des Alten zu ihr war, zu seiner ungewohnten Hilfsbereitschaft. Selbstlos handelte heute niemand mehr. Unter den Leuten stand etwas geschrieben.

Natürlich hatte das Kind nie lesen oder schreiben gelernt. Wozu auch.

Aber jetzt hielt sie es fast nicht mehr aus. Als sie die knarrende Tür zum Bad öffnete, schreckte der Alte hoch und sah sie aus glasigen Augen verwirrt an.

„Aufs Klo!“, erklärte sie, bevor sie in der Kammer mit

dem Blecheimer verschwand.

Eine komplette Wand des winzigen Zimmers war ein Spiegel. Mit Erschrecken betrachtete sie ihr verwüstetes Gesicht. Entweder eine Riesentube Abdeckcreme stehlen oder noch ein paar Tage hungern, dachte sie niedergeschlagen. So brauchte sie gar nicht auf Kundensuche zu gehen.

Vom Rest ihres Körpers mal ganz abgesehen. Alleine der Gedanke, jemanden an ihren malträtierten Hintern zu lassen, rief Schweißausbrüche hervor.

Als sie wieder heraustrat, streckte sich der alte Mann, dass die Gelenke hörbar krachten. „Ich bin zu alt für diesen Scheiß“, murmelte er mehr zu sich selbst.

„Danke für alles!“, sagte das Mädchen „Ich habe leider kein Geld dabei... Garnichts!“ Schnell schlug sie die Augen nieder. „Ich schwöre, nächste Woche zahle ich alles zurück! Ehrenwort! Und wenn ich Tag und Nacht arbeiten muss. Ich brauche nur ein paar Tage ...“, und wollte zur Tür weichen. Durch ihre Verletzungen bewegte sie sich wie eine Greisin. Mit einem schnellen Griff hielt er sie fest und drückte sie auf die Eckbank neben sich. „Moooooment, Fräulein! Du bleibst erstmal hier“, sagte er.

„Wegen der Bezahlung, mach dir da mal keine Sorgen ... Ich hatte gestern noch einen Patienten, der hat, ähhh ... für dich mitbezahlt ...“ Er versuchte, aufmunternd zu lächeln. „Und du glaubst doch nicht ernsthaft, dass ich dich in deinem Zustand schon wieder da raus lasse? Dann hätte ich dich auch gleich liegenlassen können.“

Ein unbehagliches Schweigen machte sich zwischen ihnen breit. Sie schauten sich verstohlen an und suchten nach einem Anfang.

„Wann hast zuletzt was gegessen?“, wechselte er das Thema. Wie auf Kommando knurrte der Magen des Kindes hörbar. „Vorgestern?“, überlegte sie schulterzuckend. „Kein Geld ...“

„Warte hier, bitte! Ich hole uns was von Rosi. Das Wasser ist eh alle.“

Mit Kanister und Essgeschirr machte er sich auf den Weg zum Markt.

Rosis Garküche nahm fast die ganze Westseite des Platzes ein. Angefangen hatte hier alles vor etwa 20 Jahren mit einem Grillrost und gebratenen Ratten. Inzwischen brodelte eine ganze Reihe großer Gulaschkanonen, in kleinen Buden wurde billiger Fusel ausgeschenkt und Tische und Bänke warteten auf die zu jeder Tageszeit zahlreichen Gäste.

Dabei hatte „Rosi's“ noch eine viel wichtigere Funktion. Hier bekam man Informationen und die neuesten Gerüchte, tauf frisch aus erster Hand. Die geheimsten Beschlüsse des Stabes wurden hier quasi zum Nachtisch gereicht. Es wurden Geschäfte abgeschlossen und Pakte besiegelt.

Rosi's Leute sorgten konsequent dafür, dass alles friedlich ablief.

Wer Krawall suchte, wurde umgehend vor die Tür gesetzt.

Die Türsteher sorgten schon dafür, dass sich derjenige dabei etliche Rippen brach. Wer dann immer noch nicht genug hatte und eine Waffe zog, verschwand auf Nimmerwiedersehen. Tags darauf war der Eintopf besonders fleischhaltig.

Der Alte packte eine Patrone auf den Tisch. Routiniert wurde sie von der dicken Frau hinter dem Tresen, der Chefin Rosi höchstpersönlich, überprüft und auf eine Briefwaage gelegt. Mit einem zustimmenden Nicken ließ sie die Patrone in ihre Sackschürze gleiten, in der es schon massiv klimperte. „Alles bestens, Doc! Nicht, dass wir uns nicht schon seit Ewigkeiten kennen. Aber du weißt ja, Vertrauen ist gut ...“ Sie gab sein Essgeschirr dem Koch neben sich, der eine große Kelle gelborangenem Brei hineinrutschen ließ. „Heute

mit besonderer Empfehlung des Hauses!“

Eine plötzliche Unruhe machte sich an einem der Tische breit. Er erkannte er den kleinen Dicken von gestern Abend wieder, der gestikulierend etwas erklärte. Rosi bemerkte seinen Blick und beugte sich zu ihm herüber. „Der Kahle da drüben macht schon den ganzen Tag meine Kunden verrückt! Verspricht ihnen eine Riesenprämie für eine kleine Drecksratte, die ihn irgendwie geärgert hat. Überleg mal, zwanzig Patronen bietet er dafür, ihr den Arsch aufzureißen. Dafür kannst du dir auf dem Basar drei eigene kaufen! Der ist doch nicht mehr ganz dicht!“

Sie vollführte eine Handbewegung, um den Geisteszustand des Glatzkopfes zu demonstrieren. „Weißt du, was die vorhaben? Die wollen sie wie eine echte Ratte auf den Spieß stecken. Mitten durch die Möse.

Auf dem Richtplatz! Völlig irre!“ Sie schüttelte ungläubig den Kopf.

„Weißt du, wer das sein soll? Eine Kundin von dir?“, fragte er.

„Wenn ich die kennen würde, wäre ich jetzt 20 Patronen reicher, Doc. Es soll eine der kleinen Schlampen aus dem Privatbesitz vom General sein. Die sind doch jetzt arbeitslos. Er hatte doch nur solche halben Kinder, je kleiner, desto besser. Die Größe musste doch zu seinem Schwanz passen“, höhnte sie.

Das Gemächt des Generals war immer schon für einen Witz im Camp gut gewesen.

Der Alte nickte stumm. Er hatte genug gehört.

Zu Lebzeiten hatte der General einen ganzen Harem blutjunger Gespielinnen besessen. Wenn sie zu alt für ihn wurden, wobei „alt“ in diesem Falle bedeutete, dass Brust und Haare zu sprießen begannen, ersetzte er sie kurzerhand gegen Frischfleisch.

Die Ausgestoßenen mussten sich dann selber durchbeißen. Meist wurden sie nicht alt. Er kannte diese traurigen



Gestalten, die oft ihren 20. Geburtstag nicht erlebten. Manche nannten sie Mini-Schlampen oder Babynutten, aber Drecksratten war der üblichste Ausdruck höchster Verachtung für sie. Jedes Kind wusste, was damit gemeint war. In der Hackordnung des Lagers ganz unten stehend, starben sie gewöhnlich an einer Überdosis oder einer verpfuschten Abtreibung.

Die Überlebenden schlurften seelenlos mit um Jahre gealtertem Gesichtern durch die Gassen und verkauften sich für einen Teller Suppe.

Er selbst hatte mit ihnen nichts zu schaffen. Seine Dienste konnten sie eh nicht bezahlen. Oder anders, die Form der Bezahlung, die sie ihm boten, widerte ihn an. Der einfachste Weg, sich eine ganze Reihe längst ausgestorben geglaubter Krankheiten einzufangen.

Und nun hatte er so ein Exemplar menschlichen Mülls in seiner Küche sitzen. Das ihn mit seinen großen blauen Augen treuherzig anklimperte. Und seine Prinzipien zu Staub zerfallen ließ.

Innerlich grummelnd schlurfte er nach Hause. Der Wasserkanister wog schwer in seiner Hand. Er musste ihn keuchend zweimal absetzen. Er war schließlich keine 26 mehr. Eher umgekehrt.

Eigentlich hatte er fast erwartet, seine Behausung leer vorzufinden. Aber das Mädchen sass noch immer am Küchentisch und blätterte in seinem Fotobuch, welches er in der Nacht in einem Anfall von Sentimentalität aus der hintersten Schrankecke gekramt hatte. Ein Geschenk seiner Schwester, als der große Bruder zu Hause auszog. Sie schaute vom Buch auf und blickte ihn mit ihren verdammten Augen fragend an.

Obwohl er innerlich dagegen ankämpfte, durchströmte ihn Erleichterung, dass sie sich nicht doch noch klammheimlich

davongeschlichen hatte.

„Hier, schlag zu!“ Er kippte eine Portion des Breies auf einen Teller und schob ihn dem Mädchen mit einem zerkratzten Löffel hin.

Kurz verunsichert schaute sie erst ihn, dann das Essen an und begann vorsichtig, dann immer schneller, den Teller zu leeren. Als sie fertig war, schielte sie begehrtlich in den noch gut gefüllten Essnapf. Der Alte seufzte und schob ihr den Blechkübel hin. „Iss, iss.“ Das ließ sich die Kleine nicht zweimal sagen. Gleich aus dem Napf löffelnd, verschwand schmatzend eine Menge, die für zwei Erwachsene gereicht hätte, in dem schwächtigen Kind. „Lass die Emaille drin, das ist echt!“ Sie leckte sie den Löffel blitzblank und lehnte sich mit einem zufriedenen Bäuerchen zurück.

Bedauernd dachte er an sein eigenes ausgefallenes Frühstück und schenkte ihnen beiden noch einen Tee ein.

„Wir müssen uns mal unterhalten, Kleine. Es gibt da, glaube, ich ein paar Problemchen...“

Das Mädchen nickte, ohne ihn anzusehen. „Hast du einen Ort, wo du eine Weile untertauchen kannst? Hast du keine Eltern? Verwandte?“

„Wo bist du überhaupt her? Erzähl doch mal!“

Sie schaute auf ihre kleinen Hände. Ihre Fingernägel waren unsauber in einem völlig deplatziert wirkenden Rot gepinselt. Die Antworten kamen leise, kaum zu verstehen. Er spürte, dass es ihr peinlich war.

„Ich habe niemanden. Keinen Vater, nie gehabt. Meine Mutti hat sich vor zwei, nein drei Jahren einen neuen Stecher gesucht. Der hat aber lieber mich gefickt als sie, da ist sie wütend auf mich geworden und hat mich rausgeschmissen. Hat mich an den General verkauft.“

Der hat ständig Kinder gesucht. Ich war zwar nie seine Favoritin, aber es gab was zu Essen. Bin dann da geblieben, logisch, ich war ja sein Eigentum.

Er war gut zu uns Mädchen, na ja,... bis er tot war. Der Neue steht nicht auf Kinder. Hat uns rausgeschmissen. Hab ein paar Monate alleine versucht, klarzukommen. Wollte mich eigentlich nie wieder für Geld hingeben, aber nur mit Betteln wäre ich verhungert. Wer füttert schon eine Drecksratte ... Pennen tue ich bei den Frauen, unten an der Abfahrt, die wollen nicht viel Miete. Und gestern, die Zwei hatten nie vor, zu bezahlen, die wollten mich einfach nur umbringen, so aus Spaß, wie Ungeziefer.“ Sie brach ab, während sich ihre Augen mit Tränen füllten, die sie verstohlen wegwischte.

Bei der Erinnerung musste sie bitter schlucken. Sie durchlebte noch einmal, wie sie den Schmerz nicht mehr aushielt und zubiss, spürte wieder den metallischen Blutgeschmack.

Wie ihr schlagartig klar wurde, dass es kein Zurück mehr gab, ihre Zähne sich weiter durch das Fleisch gruben und das grausige Werk vollendeten. Wie die Schläge auf sie einprasselten, die sie nicht spürte. Ihre ganze Welt war in diesem Moment auf den blutigen Klumpen in ihrem Mund verdichtet gewesen, mit dem sie gerade ihr Todesurteil unterschrieben hatte.

„Ich habs versaut!“, flüsterte sie. „Ich hätte nicht beißen dürfen ...“

Der alte Mann hatte bedächtig genickt. Eine Biografie, wie es sie zigfach im Lager gab. Kurz, schmerzhaft und ohne Happy End.

Er rechnete. Mit acht oder neun zum General, das passte ... Ja, der General war der große Gönner des Camps gewesen. Abgesehen von der Tatsache, dass er und seine Kumpane mit Vorliebe minderjährige Kinder gefickt hatten. „Tja ... hmmm...“ setzte er an. „Nun ist es halt passiert. Du kannst nicht mehr zurück. An eurem Puff dürften schon einige Leute auf dich warten. Deine Freunde von gestern

Abend haben ein Kopfgeld auf dich ausgesetzt. Du bist hier im Camp nirgends mehr sicher. Und ich auch nicht, wenn sie dich hier finden. Mir passiert nicht viel. Ich hab nur einen Ruf zu verlieren, aber dir wollen sie an den Arsch. Und zwar wortwörtlich. Ich hab gehört, die wollen dich öffentlich pfählen.“

„Pfählen??“ Sie schaute ihn fragend an. „Was bedeutet das?“

„Ja, kennst du das denn nicht?“

„Nein.“

„Das ist eine Strafe aus dem Mittelalter. Du wirst auf einen dünnen, eingefetteten Holzpfehl mit abgerundeter Spitze gesteckt. Entweder in den Hintern oder in deine Scheide, je nachdem, wie sie drauf sind. Der Pfehl rutscht dann durch dein Körpergewicht durch dich durch. Du stirbst drei Tage lang.“ Er musterte ihren kleinen Körper. „Oder länger, bei deinem Fliegengewicht.

Dein General hat beim letzten Putschversuch vor zehn Jahren seinen Herausforderer pfählen lassen. Der hat nach seiner Mami gewinselt, bis ihm der Pfehl oben aus dem Mund wieder rauskam. Irgendwann hat ihm wer die Kehle durchgeschnitten, weil sein Heulen allen auf den Sack ging...“

Das Mädchen schluckte und rutschte in seiner Ecke zusammen.

„Verstehst du? Die wollen dich unbedingt da stecken sehen. Das Volk braucht ein Spektakel.

Heute Nacht kannst du noch mal hierbleiben, aber dann müssen wir eine Lösung finden!“ Sie schniefte und schaute ihn ängstlich an. Ihre Gedankengänge waren offensichtlich. Er reichte ihr einen Lappen. „Hier, zum Nase putzen. Und hör auf zu weinen! Ich verrät dich nicht! Du bist meine Patientin, ich hab Schweigepflicht!“

Den Rest des Nachmittages verbrachte das Mädchen in

der Schlafkammer, während der Alte seine Praxis öffnete. Durch die dünnen Wände lauschte sie ein wenig den Leidensgeschichten der Patienten. Als es langweilig wurde, dachte sie wieder an die letzte Nacht zurück. Diese Nummer war bis jetzt der Tiefpunkt ihrer Karriere gewesen. Monatlang hatte sie ihre eigenen Ansprüche an die Selbstachtung immer weiter nach unten geschraubt. Ehre ist nichts wert, wenn der Magen knurrt, dachte sie bitter. Unbewusst strich sie über ihre vernarbten Unterarme. An jedem anderen Tag hätte sie nach dieser neuen Stufe der Erniedrigung wieder zur Rasierklinge gegriffen. Wer weiß, ob sie dieses Mal wirklich vor dem Handgelenk gestoppt hätte. Auch ihr Lebenswille war nicht unendlich. Jetzt jedoch erschien es ihr wie Verrat.

Als sie sich wieder herausraute, zählte der Alte gerade die Tageseinnahmen. Patronen verschiedener Kaliber, Konserven, EPA-Kekse und mehrere Medikamentenblister häuften sich auf dem Tisch.

Er schob ihr einen Hartkeks hin und nahm sich selber auch einen, ehe er seinen eher grauen als weißen Kittel an den Haken hängte. „Schluss für heute. Falls mir nicht wieder jemand heute Nacht vor die Haustür springt!“ Während er sich müde auf die Bank sinken ließ, versuchte das Mädchen beflissen, sich irgendwie nützlich zu machen. Das schlechte Gewissen, für Kost und Logis nicht zahlen zu können, trieb sie an. Mildtätigkeiten gab es in ihrer Welt nicht. Alles musste vergolten werden. Sie spülte das Geschirr, schürte das Feuer im Küchenherd und schrubbte den Boden des Schlafzimmers, bis nicht nur ihr mittlerweile eingetrockneter Blutfleck, sondern auch die Schmutzschichten von zehn Jahren Vernachlässigung verschwunden waren. Die Arbeit lenkte sie von ihrer fruchtlosen Grübelelei ab.

Der Mann hatte inzwischen ein zerfleddertes Heft mit Landkarten herausgekrant, welches er intensiv studierte. Insbesondere eine Seite schien es ihm angetan zu haben. Ein dunkler Streifen, ein jahrelang mit dem Finger nachgezogener Weg, zog sich schräg über das Blatt. Das Mädchen kannte Landkarten. Der General hatte mehrere wandgroße Exemplare in seinem Refugium gehabt, an denen er Unterführern seine Weltmachtspläne erklärte.

Nach einer Weile legte sie den Lappen beiseite und hockte sich neben ihn auf die Bank, wobei sie ihre Beine unter den riesigen Pullover zog, den er ihr gegeben hatte.

Wenigstens schmerzte ihr Hintern nicht mehr ganz so, das dumpfe Pochen war auszuhalten.

„Was schaust du ?“, fragte sie neugierig.

„Ach“ murmelte er. „Ich hatte da so eine Idee. Eigentlich ist es Blödsinn...“

Seit Jahren hab ich alles vorbereitet. Ach, was solls. Du musst hier weg, und ich will hier weg. Eigentlich schon immer...“ Er sprach jetzt mehr zu sich selbst. „Erst wollte ich nicht weg, wegen meinen Kameraden. Loyalität und solcher Scheiß. Dann wegen Melanie, das war meine Frau, musst du wissen, aber die ist tot, seit? Warte ... Seit 10 Jahren. Dann hab ich mir eingeredet, meine Patienten brauchen mich ... und dann, Scheiße, jetzt platzst du hier rein und siehst aus wie damals Stefanie!“ Er schlug mit der flachen Hand auf den Tisch, dass das Mädchen erschrocken aufblickte. Er hatte es gar nicht registriert und sprach gedankenversunken weiter „...das war meine kleine Schwester. Die war etwa so jung wie du ... Jetzt, wo ich alt bin. Verdammt!“ Seine Augen kehrten aus der Ferne zurück und fixierten das Mädchen. „Wie klein kannst du dich machen?“

Später, als er sich auf seiner Behandlungsliege herumwälzte und fluchte, dass er der Kleinen sein Bett

überlies, hörte er sie plötzlich rattenfink zur Tür huschen und am Sicherungsknoten nesteln. Bevor er seine alten Knochen aufgerafft hatte, war sie schon auf die nächtliche Gasse geschlüpft.

„Undankbares Miststück!!“, fauchte er wütend. Mit vor Ärger zitternden Fingern begann er, die Tür wieder zu verschließen. Er hatte sich kaum ins Bett, in *sein* Bett gelegt, welches noch warm von ihrem kleinen Arsch war, als er das Schlappen viel zu großer Schuhe an kleinen Füßen und ein hektisches Klopfen an der Tür vernahm.

Zuerst versuchte er, es zu ignorieren, aber schließlich gab er nach, machte das Licht wieder an, stapfte missmutig zur Tür, knotete sie mit steifen Fingern auf- und wurde fast von der Kleinen umgerannt, welche an ihm vorbei ins Schlafzimmer stürmte. Nachdem er endlich den widerspenstigen Knoten geschlossen hatte und sie zur Rede stellen wollte, sass sie schon im Schneidersitz auf dem Bett.

Als er sah, was sie mit weißen Knöcheln an ihre Brust presste, musste er erstmal nach Luft schnappen, bevor er seine Fassungslosigkeit heraus stotterte. „Du bist doch krank im Kopf ... völlig bescheuert ... ich glaubs nicht!!!

Deshalb?? Nein! Sag mir, dass das nicht wahr ist!!“

Sie schaute auf den zerrupften Teddy, den sie wie ein lebendes Baby an sich drückte und blickte ihn dann mit ihren riesigen Augen dermaßen trotzig und bockig an, dass er völlig aus dem Konzept kam, den Rest seiner Tirade verschluckte und nur noch kopfschüttelnd im Türrahmen stand.

Der nächste Morgen versprach ein schöner Tag zu werden. Schon früh wärmte die Sonne die Dunstglocke, die sie wie immer nicht durchdringen konnte. Freundliches gelbliches Ödland-Frühlingslicht ließ sogar die schäbige Siedlung erträglicher wirken.

Der alte Mann schob einen Handwagen durch das

morgendlich leere Gassengewirr. Die wenigen Passanten, die ihm begegneten, waren meist verspätete Zecher oder Nutten, die jetzt Feierabend hatten. Keine bekannten Gesichter. Gut so.